

Protest, der an die Grundlagen geht

Interview mit Eva von Redecker

TUP: Ihr letztes Jahr erschienenes Buch „Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen“ ist der Versuch einer philosophischen Antwort auf die vielen Proteste und neuen Bewegungen, die in den letzten Jahren aufkamen: namentlich insbesondere die Klimabewegung, der Antirassismus und verschiedene Bewegungen gegen frauenfeindliche Gewalt. Was ist neu an den Bewegungen und warum erleben wir einen aktivistischen Aufwind?

Eva von Redecker: Diese Proteste haben eine neue Dringlichkeit angesichts dessen, dass wir im Begriff stehen, die natürlichen Lebensgrundlagen irreversibel zu schädigen. Sie geschehen dadurch vor einem ganz anderen imaginären Horizont als andere moderne Bewegungen: Nicht, dass es für einige schon besser geworden ist und andere auch zu ihrem Recht kommen wollen, sondern dass überhaupt der Zerstörung Einhalt geboten werden muss. Diese Zerstörung des Lebens begegnet uns in verschiedenen Bereichen, überall dort, wo Lebendiges in die Form des voll verfügbaren Eigentums gepresst wurde: natürliche Ressourcen, Sorgearbeit von Frauen, der Personenstatus rassifizierter Menschen. Ich nenne das Sachherrschaft und siede die Protestformen vieler gegenwärtiger Bewegungen im Widerstand gegen verschiedene Varianten der Sachherrschaft an.

Sie sprechen dabei von Protesten für das Leben. Der Begriff ist vielleicht das Herzstück Ihrer Analyse. Warum setzen Sie ihn so zentral?

Weil mir die Zuspitzung auf das Leben das genuin Neue darzustellen scheint. Es geht in der Gegenwart – und die globale Gesundheitskrise der Pandemie unterstreicht das noch zusätzlich – wirklich um das Leben und die Lebensgrundlagen. Nicht allein um materielle Umverteilung oder Bürgerrechte.

Und warum trifft er jetzt besonders? Denn ging es nicht schon bei jedem Kampf um Emanzipation letztendlich um das Leben, in Form des guten Lebens für alle?

Nun, da der Begriff des Lebens so grundlegend ist, war er natürlich auch rückblickend stets im Spiel. Und es gefällt mir sehr, wenn sich aus der Perspektive der Gegenwart auch ein neuer Blick auf die Revolutionsgeschichte ergibt. „Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit, Leben“, gewissermaßen. Es ist aber doch sehr auffällig, welche zentrale Rolle derzeit die Kategorie des Lebens in der Selbstbeschreibung der Bewegungen spielt. „Black Lives Matter“, der Slogan des lateinamerikanischen Feminismus

„Wir wollen uns *lebendig!*“ oder die zentrale Formel der Proteste gegen Pipelines in den USA, im Bundesstaat Dakota, „Wasser ist *Leben*“.

Abgesehen von der Frage nach dem Leben, was trennt und teilt die verschiedenen Akteure?

Nun, etliches natürlich. Unterschiedliche Ressourcen an Reichtum und Zeit, verschiedene Haltungen zur Militanz, unterschiedliche inhaltliche Prioritäten, ein Mehr oder Weniger an Vertrauen in existierende politische Institutionen, gegensätzliche Einschätzungen lokaler politischer Konflikte. Eine Ablehnung der Sachherrschaft und die Berufung aufs Leben eröffnen natürlich ausgesprochen breite Deutungsspielräume. Aber in Bewegungen, die sich insgesamt stark basisdemokratisch organisieren, ist solcher Zündstoff ja auch einfach Teil der eigenen Gestalt. Es sollte uns beunruhigen, wenn zu große Einigkeit herrschte, dann wäre die Politik, die überhaupt erst anfangen soll, ja bereits zu Ende.

Wie zeigt sich das in den Beziehungen dieser Bewegungen zur Außenwelt und sich selbst? Anders gefragt: Wer ist das Subjekt der Bewegungen? Und wer oder was ihr Objekt?

Ich denke, Kern dieser Bewegung ist genau die Ablehnung der speziellen Subjekt-Objekt-Trennung, die wir in einer langen Geschichte der Herrschaft verinnerlicht haben. Anstatt des Selbsterhalts eines Subjekts auf Kosten der Unterwerfung eines Objekts geht es um den Erhalt und Ausbau lebendiger und nährender Beziehungen. In anderen Worten: Solidarität. Subjekt sind also die vielgestaltigen, selbstbewussten Kräfte, die ihr eigenes und anderes Leben aus der Sachherrschaft befreien wollen, Objekt wären Lebenszusammenhänge, Regenerationskreisläufe ganz unterschiedlicher Substanz: Das kann ein Ökosystem wie der Regenwald sein oder die Wohnraumversorgung in einer Metropole.

Was braucht eine Bewegung, um erfolgreich zu sein? Gibt es im Rückblick ein Erfolgsrezept?

Wir haben auf die neuen Bewegungen ja noch keinen Rückblick. Aber was sich abzeichnet, ist, dass eine starke feministische Organisation, wie etwa in Chile und Argentinien, aber auch innerhalb von Black Lives Matter, wirklich die Substanz ausmacht. Die Revolutionen für das Leben müssen vom Problem der Sorgearbeit, der Reproduktion ausgehen, um beharrlich sein zu können.

*Und doch scheint es nicht so leicht zu sein. Inwiefern saugt nicht auch die Bewegung das Leben der Aktivist*innen auf und gleicht Politik, Arbeit und Freizeit aneinander an – ganz im Sinne der digitalen Start-up-Kultur?*

Es ist überhaupt nicht leicht, sonst wäre es ja längst gelungen. Aber sehen Sie, die digitale Start-up-Kultur ist nun wirklich die maskulinste Sphäre, die unsere Gesellschaften neu ausgebildet haben. Und an ihr ist ja nicht die Initiative und der Kreati-

vitätsdiskurs oder die Entgrenzung zwischen Arbeit und Leben das Problem, sondern dass die Start-up-Aktivität im Hinblick auf Rendite, in einem hyper-kompetitiven Rahmen vor sich geht. Damit können revolutionäre Kräfte nur brechen, wenn sie es schaffen, sich einen eigenen, solidarischen Versorgungsrahmen aufzubauen, einen Puffer gegen die Verwertung und Erschöpfung.

Wie kann, gerade im Rückblick auf die doch recht blutige Revolutionsgeschichte, verhindert werden, dass sich eine Revolution für das Leben gegen dasselbe wendet?

Durch Demokratie. Man kann nur hoffen, dass die Gewalt- und Sachherrschafts-Abneigung, die die Aktivist*innen überhaupt erst mobilisiert, auch beharrlich in allen Gremien der demokratischen Selbstorganisation weiter artikuliert wird.

Wenn man auf das letzte Jahr blickt, muss man doch eingestehen, dass mit dem allgemeinen Stillstand durch die Corona-Pandemie auch die von Ihnen besprochenen Bewegungen nicht mehr derart präsent waren. Haben sie ihr Momentum verloren?

Deutschland ist nicht die Welt. In Chile, Argentinien, Kolumbien, bei den indischen Bauernprotesten und ganz zentral bei Black Lives Matter hat sich ja enorm viel bewegt. Aber mir scheint doch, dass gerade die Klimabewegung anfangs einen großen Fehler begangen hat mit der Formulierung „treat every crisis like a crisis“ – als seien die Klimakrise und die Corona-Krise zwei unzusammenhängende Dinge. Ich sehe das als Teil derselben Sachherrschaftskatastrophe.

Zuletzt: Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?

Zumindest Ansatzpunkte freien, sprudelnden Lebens auf gewahrter und geteilter Lebensgrundlage. Und um nur ein paar konkrete Ziele zu nennen: Abschaffung von Frontex, 100 Prozent kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft, Mobilitätswende und Aufbau eines globalen universalen Gesundheitssystems aus der Vermögensmasse der Pharmaindustrie.

Interview: Viktoria Schies

Eva von Redecker

ist Philosophin und Autorin. Ihr Buch „Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen“ erschien im September 2020 im Verlag S. Fischer.

E-Mail: evakatharina.vonredecker@univr.it